

# Pfarrer Eduard Blocher

Autor(en): **Boerlin, Gerhard**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **22 (1942-1943)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Lebens, deren er uns früher viele so glänzend beschrieben hat. Am 21. Mai 1940 schreibt sich Jünger auf:

„Trotz der frühen Stunde erwachte ich sehr glücklich, denn ich erfaßte, daß der Humus, aus dem mir das Wort erwächst, noch fruchtbar an uner schöpften Möglichkeiten ist.“

Wir hoffen und glauben, daß dem so sei. Erfüllen wird sich die Hoffnung nur, wenn Jünger das überwache Bewußtsein seiner selbst vor großen, ergreifenden Gegenständen wieder verliert.

## Pfarrer Eduard Blocher †.

Von Gerhard Boerlin.

Dieses am 25. März 1942 verstorbenen Mannes auch in unserer Zeitschrift zu gedenken, ist ein Gebot der Dankbarkeit für die großen Verdienste, die er den Bestrebungen, zu deren Förderung auch jene seinerzeit gegründet worden ist, geleistet hat.

Er hat sein Leben auf einundsiebzigundeinhalbes Jahr gebracht, und es war angefüllt mit unermüdlicher Arbeit für das von ihm als wichtig Erkannte. Inwiefern dies auf dem Gebiete seines Berufes als Geistlichem lag, soll hier nicht erörtert werden. Es entzieht sich unserer Kenntnis und hat ihm auch nicht in der Öffentlichkeit die Bedeutung verliehen, wie sein Kampf für Erhaltung und Reinheit des deutschen Charakters unserer allemanischen Schweiz. Um ihn nach dieser Seite richtig zu verstehen, muß sich derjenige, der nicht in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts aufgewachsen ist und in den Grundzügen seine Bildung empfangen hat, deutlich vor Augen halten, daß es damals ebenso selbstverständlich war, sich nichts an der Überzeugung von der eigenen staatlichen Selbständigkeit abzumarken, wie in dem Glauben befestigt zu sein, daß die eigene Bildung in deutschem Erdreich gewachsen sei und hier ihre Nahrung und Sättigung finde. Wenn in der Studierstube nicht einzelner schweizerischer Gelehrten und sonst gebildeter Männer ein Bismarckbild anzutreffen war, so war das kein Bekenntnis zu deutschen Staatsgedanken, oder der Ausdruck einer Sehnsucht, in einem größeren deutschen Ganzen aufzugehen. Sondern es war ein unbetonter Ausfluß reiner Freude und Verehrung an und für einen der größten Vertreter deutschen Wesens. Nicht der Machtmensch stand dabei im Vordergrund, sondern der gewaltige Kämpfer, der germanische Rasse, die geistige und seelische Kraft, die er über ein großes Volk ausgeströmt hatte.

Das Eintreten Pfarrers Blochers für die deutsche Sprache hatte nicht den geringsten politischen Zweck, sondern entsprang der Erkenntnis des schlechtthin unermesslichen Wertes der Sprache für das geistig-seelische Da-

sein eines Volkes. Und diese Sprache konnte für die deutsche Schweiz nur die deutsche sein, und zwar in ihren beiden Formen der Mundart wie der Schriftsprache, diese als Ausdrucksmittel der innersten Regungen wie ein Gebet, ein Lied, zur Mitteilung aller in die Tiefen der menschlichen Erkenntnis dringenden Bestrebungen. Dieser Sprache ihr Recht zu wahren, d. h. für ihre Reinheit einzutreten, wie für ihren Geltungsbereich, und „das im Sprachgefühl schlummernde Volksbewußtsein zu kräftigen“ war Zweck des deutschschweizerischen Sprachvereins, den er mit Gefinnungsfreunden im Jahre 1904 gegründet hat. Er war die ersten Jahre Schriftführer, dann von 1912 an bis zu seinem Tode Vorsitzender. In beiden Stellungen hat er unendlich viele Eingaben gemacht, Briefe geschrieben und Berichte abgefaßt, dabei wertvollsten Stoff zusammengetragen für die Sprachenfrage in der Schweiz, die in ihrer Art auch vorhanden war und ist. Dabei wurde er begreiflicherweise viel angefeindet und mit dem einfältigen Vorwurf, ein Pangermanist zu sein, reichlich bedacht. Viele Widersacher waren ihm aus Unwissenheit entstanden, aus Mangel an Kenntnis von den Dingen, um die es ging; einige freilich konnten sich kaum auf guten Glauben berufen. Da Blocher eine Kämpfernatur war, vermochte ihn das nicht von seinem Wege abzubringen, und da er über ein großes Wissen, Gescheidtheit und Gewandtheit verfügte, so verstand er die geistvolle Abwehr von Grund aus. Sehr zu statten kam ihm seine vollständige Beherrschung des Französischen und aus eigener Anschauung erworbene Kenntnis des französischen Wesens, war er doch Jahre lang Seelsorger bei einem Regiment der französischen Fremdenlegion in Algier und deutscher Pfarrer in der welschen Schweiz gewesen. Und vor Allem: er war ein Meister der deutschen Sprache. In der Rede kam das weniger zur Geltung, da er eine schwache Stimme hatte, aber dafür im schriftlichen Ausdruck. Wenige haben ein so flüssiges Deutsch geschrieben, frei von jeder Geziertheit und jedem Pathos und doch von einer edlen Leidenschaft erwärmt, die sich jedem Leser mitteilen mußte, bei dem überhaupt ein Zugang für die Angelegenheiten, die ihn erfüllten, vorhanden war, wie etwa das Recht auf die Muttersprache, für welche er nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches im Herbst 1918 und nach der Unterwerfung so vieler deutscher Menschen unter fremde Volksherrschaft in immer neuen Aufzügen eintrat. Man muß sein größeres Buch über: „Die deutsche Schweiz“, aus dem Jahre 1923, lesen, um sich eine Vorstellung von der Fülle seines Wissens wie seiner Fähigkeit der Darstellung in einer geradezu klassischen deutschen Prosa zu machen. Otto von Greherz erklärte das Buch in der N. Z. Z. als das beste Werk zur Einführung in schweizerische Eigenart, was umso erfreulicher war, als das Buch seiner Zeit in der gleichen Zeitung eine ziemlich schöne Besprechung erfahren hatte.

Pfarrer Blocher gehörte auch zu den Gründern unserer „Monatshefte“ mit den Professoren Hermann Bächtold, Walter Burckhardt, Otto von

Greherz und Andreas Heusler. Nun ist er ihnen in die Ewigkeit nachgefolgt, und so wenig diese um unser deutschschweizerisches Volkstum verdienten Männer ersetzt worden sind, ebensowenig wird es einen zweiten Eduard Blocher geben. Mit ihm ist einer der letzten Vertreter eines ganzen Geschlechtes von Schweizern deutscher Art gestorben. Was er geleistet hat, wird nicht untergehen, wenn es auch lange dauern mag, bis sein voller Wert unangefochten anerkannt wird. Uns aber wird es für den Rest unserer Tage eine kostbare Erinnerung bleiben, mit solchen Männern in gleicher Gesinnung verbunden gewesen zu sein.

## Politische Rundschau

Infolge Abwesenheit des Schriftleiters muß die Übersicht „Zur Lage“ ausfallen.

### Schweizerische Umschau.

#### Zur Hotelmisere. / Rheinwald und Urseren als Opfer der Elektrizitätskonjunktur?

Die Hotelmisere ruft in der Gegenwart wieder neuen Sanierungsmaßnahmen. Im Rahmen des großen Arbeitsbeschaffungsplanes beschäftigt sich eine vom Eidg. Amt für Verkehr eingesetzte Kommission mit Erhebungen über die Lage. Für die Zukunft rechnet man „mit einer zahlenmäßigen Verminderung, sei es durch Herabsetzung der Bettenzahl durch Umgestaltung bestimmter Hotels auf eine andere Zweckbestimmung oder durch Abbruch. Auch die Umgestaltung von den Ansprüchen nicht mehr genügenden Erstklasshäusern in solche für bescheidenere Ansprüche wird ins Auge gefaßt“. Gleichzeitig plädiert selbst der Direktor des Schweiz. Hotelier-Vereins, Dr. Riesen, für die Stilllegung: „Die Umstellung muß im Auge behalten: So weit als möglich Ausmerzungen aller unzweckdienlichen Betriebe. Nach unserem Dafürhalten kann man kaum genügend Hotels stilllegen und zum Verschwinden bringen.“ Im weiteren spricht sich dieser Fachmann auch für eine Sanierung aus vor allem durch Erleichterung im Zinsendienst. (NZZ Nr. 498/1942.) Eine weitere Stimme ertönt in der „Schweiz. Handels-Zeitung“ (Nr. 3/1941) und verlangt: „1. eine planmäßige Einschränkung des Bettenangebotes durch gänzliche oder teilweise Eliminierung nicht mehr lebensfähiger Objekte, 2. Entlastung der verbleibenden Unternehmungen durch Ausgleich mit den alten Gläubigern etc., 3. Förderung der Entwicklung des Fremdenverkehrs durch staatliche Maßnahmen gegen unlauteren Wettbewerb jeder Art, Fehl- bzw. Spekulationsinvestitionen.“

Diese gewiß geeigneten Vorschläge zur Sanierung des Hotelwesens gehen leider an einem Postulat vorüber, das nicht unbeachtet bleiben darf. Es ist das Postulat der adäquaten Investition. Geplant ist heute, wie man sieht, einfach eine Konzentration der Gaststätten, so daß den übrig bleibenden die gute Rendite und der bisherige Lebensstandard gesichert bleibt. Man will grundsätzlich aus der Krise nur das lernen, daß die Zahl der Hotels und der Betten vermindert werden müsse. Eine andere Einstellung will man aus der Krise nicht lernen! Demgegenüber läßt sich mit sehr guten Gründen die Ansicht vertreten, daß die Zukunft wohl kaum zahlenmäßig viel weniger Unterkunstmöglichkeiten erfordert, wohl aber sachlich ganz andere Ansprüche machen wird.